

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 284.

Donnerstag, den 11. October.

1838.

### Einige Worte über einen in unserer Stadt aufgestellten Heilapparat.

Es haben zwei Aerzte unserer Stadt, die Herren Doctoren Wagner und Friedländer, seit einigen Tagen begonnen, Kranken, denen die innere Heilkunst schwere Leiden zu heben oder zu lindern bisher nicht vermochte, nochmals die Kräfte der Natur, den mineralischen Magnetismus und die Electricität in ihren Formen, der Reibelectricität und Berührungselectricität (Galvanismus), als große und mächtige Heilmittel zuzuführen. Es dünkt dem Referenten ein zeitgemäßes und nothwendiges, ob schon schweres Unternehmen, da in einem Zeitraum von fast einem halben Jahrhunderte nur die Erfahrungen weniger Aerzte im großen Buche der Wissenschaft verzeichnet sind, allein zugleich ein unendlich belohnendes, denn nicht nur gegen leichtere Uebel chronischer Art, sondern sogar gegen die höchsten Leiden des Nervensystems, Lähmungen, Epilepsie, Weitsinn, Krämpfe und manche andere ist die Hilfe dieser Kräfte, deren Anwendung nach dem Gesetze der Kunst mild und meist schmerzlos ist, gerichtet. Man kann mit Recht die Frage aufwerfen, warum die Heilkunst nicht schon längst und allgemein sich dieser Mittel bediene, warum seit Decennien fast Vergessenheit sie decke? Die Geschichte der Medicin beantwortet sie am Besten, indem sie lehrt, daß man früher zu viel, ja Alles von diesen Mitteln erwartete, daß man sie zu oft, ohne Wahl und Umsicht, ohne gehörige Ausdauer anwendete, und da sie nicht überall und wunderbar schnell wirkten, sie bald zur Seite legte. Ein anderer Grund ihrer seltenen Anwendung liegt auch wohl darin, daß sie dem vielbeschäftigten Arzte zu beschwerlich und nicht überall zur Hand waren. Konnte man ihm dann zumuthen, die galvanische Säule, welche nur schwach, aber längere Zeit auf den kranken Organismus einwirken darf, fast viertelstündlich, wenn der in ihr vorgehende Ehemismus ihre Kraft geschwächt hat, neu aufzubauen, wenn seine Pflicht ihn dringend zu andern Leidenden rief? Wies man ferner nicht auch alle diese Mittel zurück, als der übl. berüchtigte Meccerismus zugleich der Anwendung des mineralischen Magnetes den Stab gebrochen hatte? In welche Hände gerieth derselbe seit jener Zeit? Waren es nicht Leute, welche ohne alle ärztliche Kenntnisse damit herumreisen und Wundercuren vollzogen? Leute, vor denen der Arzt warnen mußte, da sie die Gefahr selbst nicht kannten, welche in der unpassenden Anwendung ihrer Hilfsleistungen verborgen lag? So mied der Arzt, so floh der Kranke die unheimlichen Mittel!

Doch zu der Menschheit Wohl erhoben sich in neuerer Zeit gewichtige Stimmen, welche dringend mahnten zur Wiederaufnahme der der Vergessenheit anheim gefallenen Mittl. Schon dürften sie der in den letzten Jahren so sehr vorgeschrittenen Heilkunde bei Weitem nicht mehr so fremd erscheinen, da die Physiologie in ihnen die Hauptagentien des organischen Lebens willig anerkennt und be-

reits Wissenschaft und Kunst die Gesetze aufzustellen fortfährt, nach welchen diese Kräfte systematisch zu Heilzwecken benützt werden können. Durch Autopsie des von den oben genannten Herren aufgestellten Apparates ward ich überzeugt, daß es nun nicht nöthig ist, zur Anwendung der Contactelectricität Metallsäulen zu errichten, seitdem die Physik lehre, den Mineralmagnetismus zur Erregung anhaltender elektrischer Strömungen anzuwenden, und so dürften die Hauptschwierigkeiten, welche sich der Anwendung des heillichen Mittels am Krankenbette leider nur zu oft entgegenstellen, leichter zu überwinden sein.

### Einige Arten Pariser Diebe.

In den niedern Herbergen treiben die Rats, Ratten, ihr Wesen, da besonders, wo Bauern und Fuhrleute übernachten. Sie rufen zu Zweien oder Dreien und haben stets Pässe und alle nöthigen Papiere bei sich. Jeder kommt von einer entgegengesetzten Seite an, keiner scheint den andern zu kennen: das Aeußere ist decent. Auch logieren sie mehrmals in derselben Herberge, ehe sie einen Diebstahl darin begehen. Sie schlafen in verschiedenen, aber stets in gemeinschaftlichen Zimmern, d. h. wo mehre Gäste zusammen sind. Um eine vorher festgesetzte Stunde stehen sie auf in der Nacht, theilen sich die eingesammelten Nachrichten über die Localitäten mit und legen Hand an's Werk; jeder operirt im Schlafzimmer seines Kameraden.

Die Bonjouriers heißen auch Chevaliers grimpants, die Kletternden Ritter, weil sie die Stiegen erklettern und in den Häusern alles wegnehmen, was ihnen in die Hände fällt. Im Almanach du Commerce studirt ein solcher Geselle zuvörderst die Adressen; hat er zwei Individuen ausfindig gemacht, die in demselben Hause wohnen, so schreitet er zum Werke; er fragt stets nach demjenigen, den er nicht bestehlen will. Der Diebstahl wird ohne Einbruch und ohne falsche Schlüssel verübt. Der Dieb bemerkt einen Schlüssel in einer Thüre: zuerst klopft er leise, dann stärker; erhält er keine Antwort, so macht er auf, geht durchs Vorzimmer, in den Speisefalon, nimmt, was er kann, von Silberzeug, wirft sein Taschentuch darüber, legt's in den Hut und verschwindet. Wird er unterbrochen, so geht der Bonjourier gerade auf den Ankommenden los, wünscht ihm freundlichst guten Morgen, und beträgt sich überhaupt mit der zuvorkommendsten Artigkeit. Er fragt den, der ihn überrascht, ob er die Ehre habe, mit H. X. zu reden; man weist ihn nach oben oder nach unten und er entfernt sich mit tausend Bücklingen und Complimenten. Zuweilen geräth er an den Unrechten, der ihn durchsucht und ihm den Raub wieder abnimmt; dann fällt der Bonjourier auf die Knie, weint und fleht, daß man ihn nicht ins Beerdigen stürze; wenn man ihn der Gerechtigkeit ausgeliefere, so würden sein